"Kommt herein! Schluss mit dem Pausenspiel!"

Autor(en): **Searle, Ronald**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 16

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Diogenes wird fünfundzwanzig

Vor einiger Zeit feierte der Nebelspalter sich selber, nämlich anlässlich seines hundertsten Geburtstages. Ich halte es für eine Geste der Verbundenheit, wenn er nun auch als erster zum Geburtstag eines Schweizer Verlages gratuliert, der zwar erst fünfundzwanzigjährig wird, der aber dem Nebelspalter in manchem geistig verwandt ist: der Diogenes-Verlag.

Das Fass war voll

Der Name sagt schon einiges aus: *Diogenes* war nicht nur ein Philosoph, dem äusserste Bedürfnislosigkeit als höchste Weisheit galt – er hatte auch Humor und Witz, die er, in einem Fasse wohnend, etwa an den Tag legte, als Alexander der Grosse ihn besuchte, vor die Tonne trat und feststellte, Diogenes wohne schlecht und sei auch schlecht gekleidet, und den Philosophen aufforderte, einen Wunsch zu äussern. «Ich habe nichts nötig», soll der Weise geantwortet haben, «willst du mir aber einen Gefallen tun, König Alexander, dann gehe mir ein wenig aus der Sonne.»

Als der Diogenes-*Verlag* in den Windeln lag – vor einem Vierteljahrhundert –, da war es für mich noch völlig neu, dass ein Verlag so anspruchslos sein kann, nur über eines zu verfügen: den Verleger; dass also ein Kopf den ganzen Verlag bilden und dass ein Verlag seinen Namen nicht nur tragen, sondern auch leben kann.

Als ich 1953 erstmals die «Verlagsräume» betreten durfte, war ich betreten, denn Daniel Keel – damals jüngster und auch am wenigsten bekannter Schweizer Verleger – sass allerdings weder vor noch in einem Fass, aber er schien doch die Bedürfnislosigkeit als höchste Weisheit, und zwar mit Humor und Witz zu kultivieren. «Das Fass ist voll», erklärte er mit Bestimmtheit, aber es war im Augenblick nicht auszumachen, ob er sein einziges und «die Verlagsräume» darstellendes und entsprechend vollgestopftes Zimmer oder seinen mit Plänen zum Bersten vollen Kopf meinte.

Dichter und Karikaturisten

Das Zimmer war mittelgross, makaber ausgestattet, und die Atmosphäre schwärzesten Humors stand in Konkurrenz mit so stark aufgetragenen Plüschelementen, dass sie eine Parodie auf die entsprechende Zeit waren und also äusserst erheiternd wirkten. Und in diesem Klima von Humor jeder Schattierung und Parodie war vorgezeichnet das Programm eines Verlages, der neben Schlaf- und Wohnstatt die dritte Hälfte des einen Zimmers in Beschlag nahm. In jenem Raum veranstaltete Keel vor 23 Jahren eine Dichterlesung. Das Publikum war aus meiner Sicht äusserst erlesen: Es bestand ausser aus Keel noch aus mir; und der Dichter – in der Schweiz noch kaum bekannt – war Wolfgang Hildesheimer, der aus seinem (übrigens von Paul Flora karikierend illustrierten) Buch «Lieblose Legenden» Satiren vortrug.

Satire und Karikatur – das war eine weitere Vorankündigung auf das Verlagsprogramm, das allerdings schon begonnen hatte. Denn 1952 war das erste Diogenes-Buch erschienen. Eigens dafür hatte Keel für den Kontinent den grossartigen englischen Karikaturisten Ronald Searle entdeckt. Die in einem Nachwort von Friedrich Dürrenmatt gerechtfertigten boshaften Searle-Zeichnungen von den makabren Schulmädchen von St. Trinian trugen den bieder-braven, schweizerliedhaften Titel «Weil noch das Lämpchen glüht» und eröffneten die lange Reihe karikaturistischer Werke von Flora, Loriot, Steger, Ungerer, Sempé, Chaval, Bosc, Barberis ...

Satiriker und Lektoren

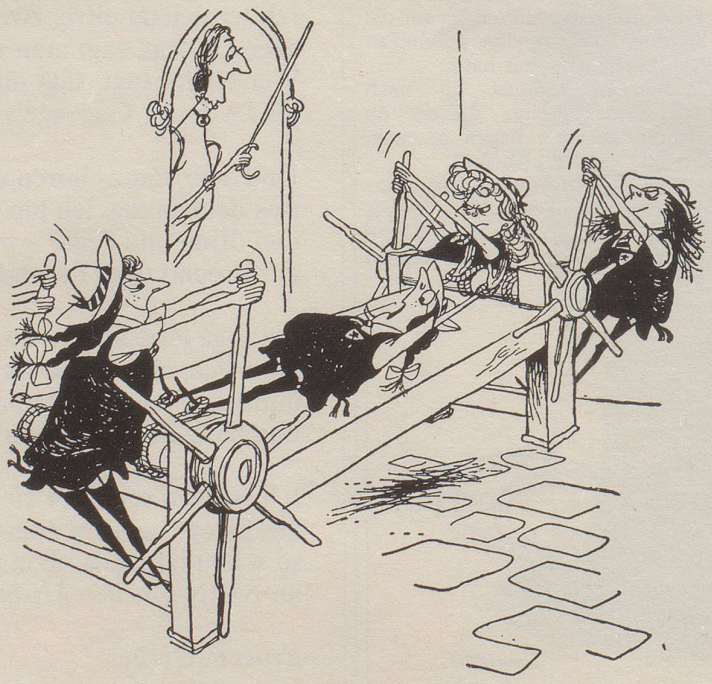
Die erste Satire bei Diogenes erschien ein Jahr später mit Georges Mikes' «... *über alles*», dem dann auf dem Fuss die Reihe von Kleinbändchen «(...) für Anfänger» folgte. Der Verlag expandierte, was bedeutete, dass der Verleger an das *gesamte* deutsche Sprachgebiet zu denken hatte; und in jene Zeit fiel das einzige peinliche Erlebnis, das ich hatte mit Diogenes, der damals schon längst – in der Tonne lesend – das Verlagssignet bildete:

Ich hatte mich als Autor mit der ebenso gut deutschen wie gut germanistisch gebildeten Verlagslektorin herumzuschlagen. Ich hatte nämlich das, was ich in meinem Dialekt als «in der Winde oben» zu bezeichnen pflege und womit ich den Dachraum des Hauses meinte, in ein – wie ich glaubte – höchsten Ansprüchen genügendes astreines Höchstdeutsch übersetzt, nämlich «im Estrich oben» geschrieben. Aber die Lektorin machte mir weis, *Estrich* und *oben* bildeten einen Widerspruch, weil nämlich Estrich ein Steinfussboden und als solcher in der Regel nicht nur unten, sondern sogar zuunterst im Haus zu finden sei, was nach Duden stimmt, aber nicht nach meiner Erfahrung. Denn einem ebenerds gelegenen Dachraumboden aus Stein war ich bis dahin noch nie begegnet. Auch meine Bezeichnung «*Abwart*» für einen Abwart wollte sie nicht geltenlassen, weil es einen solchen nicht gebe, sondern bestenfalls einen Hauswart. Meine Behauptung, ein Hauswart, z. B. in einem Schulhaus, sei ein Abwart und kein Hauswart, führte zum Vorschlag, dann solle ich für Schulhausabwart doch Pedell schreiben. Als ich protestierte, ein Schulhausabwart sei nicht nur kein Hauswart, sondern auch kein Pedell, war mir die Lektorin fortan gram. (Heute lese ich übrigens im Duden, Abwart sei ein Schweizer Ausdruck für Hausmeister, was aber ganz und gar nicht stimmt – wenigstens rate ich keinem Mieter in der Schweiz, seinen Hausmeister Abwart zu nennen.) Item: Die Erfahrung zeigte deutlich, dass der Lektor eines Verlages für erheiternde Bücher nicht unbedingt auch erheiternd sein muss.

Von Ambler bis Zimnik

Inzwischen ist sich der sonnen- und tonnenfrohe Diogenes seiner Reputation bewusst geworden. Das Verlagsprogramm – von Ambler bis Zimnik reichend – weist auch Autoren wie Ludwig Marcuse, Maupassant, Faulkner oder Molière, Shakespeare und Schopenhauer auf – friedlich neben Kinderbilderbüchern oder Krimi-Schwergewichten wie Simenon, Macdonald, Highsmith oder Chandler. Aber eines werde ich dem Diogenes nicht vergessen, bei dem 1961 erstmals als Verlagssignet jene von Flora gezeichnete Eule auftrat, die man bekanntermassen nicht nach Athen tragen soll: nämlich dass er den *irischen* Humor in guten Uebersetzungen auch nach Limmat-Athen trug, erstmals 1958 mit O'Connor, später mit O'Casey und O'Faolain, O'Flaherty und Brian Friel.

Humor, Ironie und Parodie, Karikatur und Satire als Schwergewicht neben Ernsthaftem (das aber oft genug mit Ironie und Sarkasmus ausgewählt wurde) im Programm eines Schweizer Verlages – da versteht man den Schalk, der hinter der Eule als Verlagssignet steckt: Ist es ebenso überflüssig, Humor und Satire in die Schweiz wie Eulen nach Athen zu tragen? *Bruno Knobel*



«Kommt herein! Schluss mit dem Pausenspiel!» (Ronald Searle)